

Das Buch von FRIEDRICH MAIER für junge Lateiner als „Besitz für immer“ konzipiert, bietet vielen Lateinlehrerinnen und -lehrern jedenfalls eine große Chance für einen inhaltlich fesselnden und modernen Lateinunterricht. Nutzen wir sie!

- 1) Josef Pieper, *Kümmert euch nicht um Sokrates*, 2., leicht veränderte Aufl., Freiburg 1993; hierzu auch: Hans-Wolfgang Krautz, „Kümmert euch nicht um Sokrates“. Drei Fernsehspiele von Josef Pieper, Katholisches Filmwerk, Arbeitshilfen, Frankfurt a. M. 1992. Der Film ist u. a. erhältlich über die Kreisbildstelle Pforzheim-Enzkreis.

ERNST-DIETRICH GÜTING, Lippstadt

Latein als Kernfach des „kulturellen Gedächtnisses“

Zu F. Maier „Latein auf dem Prüfstand“ (FC 3/2002)

FRIEDRICH MAIER hat in FORUM CLASSICUM 3/2002 eine Diskussion über den Lateinunterricht in der Mittelstufe angestoßen, die begrüßenswert ist und zu der ich mich als „Schulpraktiker“ äußern möchte, der seit mittlerweile sieben Jahren im lateinischen Anfangsunterricht tätig ist. Ich bin also nicht als Mittelstufenlehrer unmittelbar betroffen, sehe aber doch nur ungern, wie stark vieles von dem wirkungslos verpufft, was wir Lateinlehrer in den ersten Jahren anstoßen, grundlegen und aufbauen.

Nun sehe ich in den vorgetragenen Überlegungen zwar viel pointierte Situationsanalyse, in den Vorschlägen aber höre ich nur Resignation. Oder, um es pointiert zu sagen: Latein möge sich also als Philologie möglichst weit zurücknehmen, um eine Art Hilfs-Ethik/-Sozialkunde/-Sexualkunde mit einer gehörigen Brise Kulturwissenschaft zu werden.

Ich halte diesen Weg für gefährlich: All das, was Maier für den Lateinunterricht zuletzt noch reklamieren kann, können andere Fächer viel besser, zum Beispiel das Fach Deutsch. Von den 10 formulierten Grundthemen einer lateinischen Mittelstufenlektüre tauchen mindestens 8 dutzendfach wöchentlich in meinem Deutschunterricht auf, und zwar auf allen Stufen. Wo z u d a n n n o c h L a t e i n ? Weil der Sprachun-

terricht mit den Sprachbüchern so vielen Freude macht, wie Maier feststellt, nicht aber die Autorenlektüre? So lässt sich keine anspruchsvolle Fremdsprache sinnvoll begründen!

Mir klingt noch in den Ohren aus meiner Ausbildung, dass alle Arbeit des Lateinlehrers auf die „Lektürefähigkeit“ ausgerichtet sei. Die gesamte Spracherwerbsphase wurde diesem Diktat unterworfen: Das Ergebnis dieses angeblich so glorreichen Weges hat Maier selbst benannt! Ich habe in meiner Arbeit im lateinischen Anfangsunterricht gelernt, dass man den **E i g e n w e r t d i e s e r P h a s e** begreifen muss (etwa auch für die, die nach nur einem oder zwei Jahren mit Latein das Gymnasium verlassen) und dass man die Methodik vom Diktat der „Lektürefähigkeit“ befreien muss.

Um es pointiert zu sagen: Wer über den Verfall der Lektürephase klagt, muss sich zunächst einmal die Spracherwerbsphase genau anschauen! Wir haben es heute mit Lateinbüchern zu tun, in denen vom ersten Kapitel an **W o r t s c h a t z - f u ß n o t e n** in den Lesestücken auftauchen. Konsequenz: Selbst wenn ein Lesestück wiederholt wird (und somit schon mindestens zweimal vom Schüler gesehen und bedacht wurde), blicken auch gute Schüler trotz Kenntnis des Inhaltes und des Kontextes nach unten – und sie haben Recht: Das Wort wird ja nicht verlangt! Wir Lateinlehrer (vom Fachlehrer vor Ort bis zu den Lehrbuchautoren) streuen täglich Signale aus, die besagen: „Lieber Schüler, das ist zuviel für dich! Dies darf ich dir nicht abverlangen! Damit riskiere ich, als Überforderer dazustehen!“ Dieses Verhalten ist zutiefst kleinstütig und zeugt von mangelndem Selbstbewusstsein. Kein Englischlehrer beispielsweise käme auf die Idee, fortwährend Wörter als „unbekannt“ zu deklarieren. Er lässt sie aus dem Kontext erschließen oder führt sie erläuternd ein.

Um es pointiert zu sagen: Unterlassen wir endlich die Signale der Kleinstütigkeit und der Selbstkasteiung. Wir verlangen als Lateinlehrer nur, was man einem gymnasialgeeigneten Schüler wohl auch zutrauen darf. Ich schlage also vor: Fußnotenfreie Übersetzungstexte! Es ist doch ein Lehrer anwesend! Nicht die Statistik wählt die Wörter aus, sondern die Bedingungen des Textes! Schüler lernen plötzlich bei der Arbeit an einer

neuen Lektion: Textverständnis geht über das Beherrschen von 12 neuen Wörtern hinaus! Das macht lektürefähig, nicht die Gängelei der „Erbsenzählerei“!

Wir haben es mit Büchern zu tun, denen jeder Saft und jede Lebendigkeit ausgetrieben ist, weil die wirklich interessanten und anregenden Themen für einen Lateinanfänger schon im Wortschatz nicht mehr vorkommen. Von den Tieren hat *equus* wenigstens den nötigen Teubner-Seiten-Koeffizienten geschafft, von den Blumen vielleicht noch *rosa*. Neulich beklagte sich ein Schüler nach vier Wochen Lateinunterricht bei mir, dass *avus* gelernt werde, nicht aber, was denn die Großmutter heißt. Alltagsgegenstände, alltägliche Handlungen, Körperteile, Tiere ...: All das gehört in einen Grundwortschatz! Stattdessen plagen wir unsere Schüler von Anfang an mit Abstrakta (*sapientia, diligentia* ...), die nicht einmal im Deutschen von den Kindern beherrscht, geschweige denn gekannt werden.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Ich liebe es, mit Hilfe dieser Wörter meine Schüler ins abstrakte Denken einführen zu dürfen und in einem Satz nicht nur Personen zu Handlungsträgern („Subjekt“) machen zu können, sondern auch Geisteshaltungen. Aber ein lebendiges, affektives Umfeld könnte uns helfen, Sprache als Organismus und Abbild der Welt viel glaubwürdiger zu vermitteln – so wie es dann in der Lektürephase eben Texte tun sollen.

Um es erneut pointiert zu sagen: Unter dem Diktat der „Lektürefähigkeit“ haben wir den Sprachunterricht amputiert und der Statistik unterworfen. Jetzt stehen wir vor dem Scherbenhaufen in der Mittelstufe und kehren dort das aus, was uns einst Sinn und Ziel allen Trachtens war. Mir kommt das vor wie ein Hausbau, bei dem aus Gründen der Einsparung die Dachrinnen weggelassen wurden – und nun starren alle verwundert auf die durchfeuchteten Mauern des Gesamtgebäudes! Und Maier geht noch weiter: Der Wortschatz kann nochmals vermindert werden!!! Wortkunden verwirren nur!!! Und so plädiert er allen Ernstes für immer mitzuführende Wortschatzlisten zu jedem Autor. Nach drei oder vier Jahren sollen die Schüler bei uns also nichts weiter gelernt

haben als die alphabetische Ordnung von Wörtern und ihre Unterscheidung nach Wortarten: Das wäre ein Skandal! Denn erstens können das schon Viertklässler und zweitens wäre das mit einer modernen Fremdsprachenmethodik viel schneller zu erreichen.

Um es weiter zu pointieren: Soll im Lateinunterricht die typische Handbewegung das *N a c h s c h l a g e n* werden? Dabei weiß jeder, dass schon jetzt zu viel nachgeschlagen wird, weil sich das Fach Latein aus seiner ureigensten Domäne, der Gedächtnisschulung, ohne Not zurückgezogen hat. Und so plädiere ich ganz schlicht für eine Neudefinition des Faches: Wenn wir das Gedächtnis, die Erinnerung an Ursprung und Werte unseres Kontinents und ihre Lebendigerhaltung vermitteln wollen, wenn der Mensch als geistiges Wesen im Mittelpunkt unserer Betrachtungen stehen soll, wenn wir die „Lesbarkeit“ der geistigen und materiellen Überlieferung unserer überreichen Tradition bewahren wollen, wenn wir zudem die Grundhaltung unseres Menschenbildes nicht in einem trieb- und konsumorientierten Augenblickswesen, sondern in einem sich reflektierenden, sich tradierenden und sich mitteilenden – also sich erinnernden – Wesen sehen, wenn wir zudem weiterhin anerkennen wollen, dass wir Europäer in einer Sprach- und Textkultur leben, die durch die Bildmedien nicht abgelöst, sondern nur ergänzt und verfeinert werden kann, dann haben wir auch das Recht, den Begriff des „Gedächtnisses“ in den Mittelpunkt unserer Arbeit zu stellen. So wie wir auf der Mittel- und Oberstufe Denkansätze, künstlerische und philosophische Lösungsversuche für Lebensfragen in der Originalgestalt von anerkannten Denkern und Künstlern „tradieren“ wollen (= Autorenlektüre), so haben wir auch die Aufgabe, zuvor der Schulung des menschlichen Gedächtnisses entsprechenden Raum zu bieten.

Die Maier'sche These, dass Wortschatz- und Grammatikwissen nicht mehr verlangbar seien, weil unser Fach Latein alle heillos überfordere („Zu vieles hat sich in Gesellschaft, Staat und Schule geändert.“ FORUM CLASSICUM 3/2002, S. 179), ist überholt. Sie bedeutet die Flucht der Lateinlehrer aus ihrer ureigensten Domäne:

Jeder Lateinlehrer – und zwar auch und gerade der in Mittel- und Oberstufe tätige – muss heute der Experte an einer Schule für Gedächtnisschulung, Gedächtnistraining und für Lernprozesse sein. Wir wissen heute so unendlich mehr über Struktur und Wirkweise des Gedächtnisses, also auch über Hemmnisse im Gedächtnis, als noch vor zwanzig Jahren. Doch der Lateinlehrer tut nichts anderes als „lernen“ und „wiederholen“ zu lassen – und aufzugeben, wenn es nicht klappt. Anders muss es sein: Die Lateinlehrer müssen wieder die Vorreiter einer Anstrengungskultur sein (was ich für ein *humanum* ersten Ranges halte) und müssen in jeder Stunde Lernprozesse, Gedächtnisschulung, Merktricks, Gedächtnisstrukturen ... thematisieren: Dafür geht nicht Zeit verloren, sondern wir übernehmen hier grundlegende Aufgaben innerhalb des gesamten gymnasialen Fächerspektrums.

In jedes sinnvolle Lateinbuch gehören statt vieler bunter Männchen schon längst in einem ergiebigen Anhang Lerntipps, die durch die Gedächtnisforschung abgesichert und durch Schulpraktiker erprobt sind (Funktion und Wirkweise des Gedächtnisses; Lerntypen; Lernformen: z.B. Abdeckmethode, Wert des Vokabelheftes, Karteikasten, Umgang mit PC-Lernprogrammen, Spiel- und Partnerformen; mehrkanaliges Lernen; Schaffung lerngünstiger häuslicher Arbeitsverhältnisse; Lernstrategien von Tag zu Tag und vor Prüfungen; bewusster Umgang mit Gedächtnislücken und ihrer Behebung; Schaffung übergreifender Lernsystematiken ...). An jedem Elternabend gehört das Thema „Gedächtnisschulung und nachhaltiges Lernen“ erschöpfend angesprochen und die Bedeutung von Elternhaus und Wochenende für erfolgreiches Lernen benannt. Das Thema gehört in jede Lateinlehreraus- und -fortbildung, es gehört in jede Lateinfachsitzung, um von dort auszustrahlen in den Alltag aller gymnasialen Sprach- und Lernfächer.

Ein Stichwort muss hier noch erlaubt sein: PISA. Die Ergebnisse lassen sich für unser Fach meiner Meinung nach prägnant zusammenfassen und umsetzen: Entscheidend für den Erfolg eines Ausbildungsweges sind weder Klassen-Größen noch Unterrichtsformen, auch nicht die

soziale Herkunft der Schüler, sondern neben dem Unterrichtsvolumen (d. h. ein Recht auf eine angemessene Stundenausstattung unseres Faches) letztlich die Lernbereitschaft und die Anstrengungskultur einer gesamten Gesellschaft. Der Skandal in Deutschland liegt darin, dass sich ansprechbare Schüler als „Streber“ titulieren lassen müssen! Wir können in Latein überhaupt nur solche „Streber“ gebrauchen! Von uns dürfen nicht die Rückzugssignale geblasen werden, sondern wir können mit unserer „Kultur des Gedächtnisses“ durch unseren schulischen Alltag in den Klassen zur notwendigen Bewusstseinsbildung einer mutlos und lax gewordenen Gesellschaft einen nicht unbedeutenden Beitrag leisten. Meine eigene Erfahrung sagt mir, dass viele Eltern nach der Diskussion des Jahres 2002 (Erfurt, PISA) mit Dankbarkeit auf Lehrer reagieren, die verständnisvoll und geduldig, kompetent und altersstufengerecht, aber eben auch konsequent, mit klar definierten Erwartungen und ohne falsche Nachgiebigkeit arbeiten: Eine Mutter formulierte kürzlich, ihr sei „Klarspüler“ lieber als „Weichspüler“!

Und damit sind wir beim Thema Mittelstufenlektüre: Im Mittelpunkt der PISA-Ergebnisse stand doch auch die Anforderung „Lesekompetenz“, die eben nicht aus einer wahllosen „Häppchenlektüre“ von beliebigem Schwierigkeitsgrad entsteht, sondern durch die Schulung jugendlicher Leser an gedanklich anspruchsvollen, inhaltsreichen, argumentativ weitgespannten und verknüpfungreichen Texten. Wenn ich in den Schulalltag blicke, dann waren Latein und Griechisch zuletzt die einzigen Fächer neben Deutsch, die überhaupt noch Ganzschriften in den Mittelpunkt ihrer Arbeit gerückt haben. Auch im Deutschunterricht gab es jüngst Tendenzen, epochale Sichtweisen zu Gunsten weniger verorteter und gerade durch ihre Beliebigkeit besonders ansprechender Textaggregate („Lesebuch-Modell“) zu ersetzen. Sind wir so mutlos geworden, dass wir uns das nicht mehr einzufordern trauen, was jahrhundertlang unstrittig war? Was für eine Hybris, sich in Fragen der Überlieferung und des „kulturellen Gedächtnisses“ als ‚Letzten‘ zu betrachten, der den Jungen nur noch den ‚Aschenhaufen‘ eines Jahrtausende alten Feuers überlassen will! Das ist

Resignation, die fast unmenschlich erscheint.

Um es pointiert zu sagen: Latein macht nur Sinn, wenn wir neben die Aspekte eines in sich selbst werthaltigen Spracherwerbs und der neu zu belebenden Kultur des Gedächtnisses als drittes Element die *Autorenlektüre* stellen, in der sich Sprachaneignung und Gedächtniskultur auf höherer Stufe vereinigen. Und dies genügt nicht für 10-20%, wie Maier hoffen möchte („Elite-Additum“, was für ein Wort!), sondern dies muss jeder Lateinschüler erleben dürfen. Wenn wir unsere klassischen Autoren nur noch einem Promille-Anteil aller Gymnasiasten (= künftige Akademiker = spätere gesellschaftliche Entscheidungsträger) zutrauen, dann bedarf es des Faches nicht mehr!

Natürlich weiß jeder von uns, dass man – den ach so lästigen! – CAESAR oder OVID mit Schülern nicht ganz lesen kann, aber man kann mit ausgewählten Kernstellen, mit Paraphrasen und Textüberblicken, mit Handbuchartikeln und Inhaltsverzeichnissen, mit mitzubringenden Gesamtausgaben und literarischen Adaptionen den Geist, die Gestalt und den Gehalt eines Werkes sichtbar machen. Nötig sind also nicht Text-Aggregate von Mini-Häppchen in Schülerhand, die bersten vor verwirrenden *Sub-linea*-Angaben, sondern Material-Aggregate in Lehrerhand, aus denen ein kompetenter Philologe einen anspruchsvollen Unterricht zusammenstellt.

Lassen Sie es mich bitte noch pointierter sagen: Ich glaube sogar, dass der gegenwärtige Typus der Textausgabe überholt ist, weil er zu viele Signale der Beliebigkeit aussendet. Er nimmt die Statistik ernster als den Schüler und den Gegenstand. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf die Verarbeitung riesiger Zusatzinformationen (mit zum Teil dann erst noch zu vermittelndem Grammatikstoff!), nicht auf den Grundlagentext. Der von Maier geforderte Typ des „Lesebuchs“ ist nur die Vervollkommnung dieses Irrweges, weil Texte, Autoren und Epochen gar nicht mehr sichtbar werden. Was bleibt, ist die reine „Inhaltsebene“ von Textpassagen, somit ein Zerrbild von Interpretation. Denn jeder weiß, dass Inhalt nicht mit Textdeutung gleichzusetzen ist, sondern allenfalls die Materialgrundlage dafür liefert. PISA

sagt uns aber das genaue Gegenteil: Zu fördern ist eine Haltung, die nach der Erfassung der Inhalte übergeordnete Aspekte betrachten kann. Ich würde das – pointiert – die gute alte Methode der Interpretation nennen.

Um es abschließend zu sagen: Die von Friedrich Maier angestoßene Diskussion ist dringend nötig, weil unser Fach durch zu starke Nachgiebigkeit, durch Selbstzweifel und fehlende Courage, aber auch mit übertriebenen Erwartungen an neue Unterrichtsformen und Methoden sich selbst den Boden entzogen hat. Wir müssen aber einen umgekehrten Weg gehen: Wir müssen in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Krise das neu entdecken, was unser Fach kann. Die Fachvertreter müssen in der Sinnsuche einer an sich selbst irr gewordenen Gesellschaft nicht nur das Wort „Werte“ nachbeten, sondern das Humanistische Gymnasium (mit Griechisch!) als einen Weg aufzeigen, der für mehr Schüler gangbar ist, als dies gegenwärtig geschieht. Wir müssen nicht unser Angebot „straffen“, „entschlacken“ oder „ausdünnen“ sondern Standards setzen. Latein bleibt das gymnasiale Fach, das unseren Schultyp prägnant von allen anderen Ausbildungsrichtungen unterscheidet. Die Zeit ist jetzt günstig, nicht auf einer weichen Welle von Häppchen-Bildung mitzuschwimmen, sondern mit Begeisterung für ernsthafte Anstrengung, eine Kultur des Gedächtnisses und eine Tradierung der ‚großen‘ Texte für unsere Kernanliegen zu werben und zu wirken.

MATTHIAS FERBER, Augsburg

Muss das Lamentieren sein?

Betrachtungen zu neuen Möglichkeiten der Altphilologie in der modernen Welt

In der Ausgabe von FORUM CLASSICUM 2/2002 wird an mehreren Stellen das Klagegedicht vom vergeblichen Kampf der Altphilologen gegen den Niedergang der Alten Sprachen angestimmt. Wiederkehrende Schlagworte wie „wirtschaftliche Verwertbarkeit“ (S. 136), „Nützlichkeitswahn“ (S. 117) oder „die Peitsche der Angst vor wirtschaftlicher Rückständigkeit“ (S. 117) kennzeichnen die Stimmung im Lager der Altphilologen.